

Emischer Zeitung

Die „Emischer Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und hohen Feiertage. Wochen-Beilage: „Emischer Sonntagsblatt“. — Infektionspreis: Die Petit-Beile oder deren Raum 15 Pf., Reklamen 40 Pf. — Verantwortlicher Redacteur: F. Dienst in Gelsenkirchen. Fräher: Der Reichsfreund. Sincere et constant. Abonnementspreis: Mark 2.50 vierteljährlich im Voraus. Man abonniert außer bei der Expedition in Gelsenkirchen, Marktstraße 13, bei allen Postanstalten und bei den Filial-Expeditionen: Rud. Eid. Bern: B. Walder, Banne. — Druck und Verlag von F. Dienst in Gelsenkirchen.

Allgemeines Organ für die Stadt Gelsenkirchen, für die Aemter Schalk, Neudorf, Wanne und Herne. — Anzeigblatt für gerichtl. und Militär-Behörden.

Ergebnisse unserer Wirtschafts-Politik.

Das Verhältnis der Einfuhr zur Ausfuhr ist für die Beurteilung des Wirtschaftsstandes eines Volkes von großer Wichtigkeit. Wenn die Einfuhr die Ausfuhr dauernd und weit übertrifft, dann wird dadurch das Volk in der Regel zum Schuldner derjenigen Völker, deren Waren bei ihm importiert werden; denn wenn diese fremden Waren nicht mit den eigenen Producten und Fabrikaten des Volkes bezahlt und gedeckt werden können, dann muß das letztere sein Capital angreifen und läuft Gefahr, von den fremden Völkern wirtschaftlich erdrückt und arm zu werden.

In diesem Zustande befanden wir uns während der letzten Jahre vor 1879. Vor diesem Jahre blieb der Wert unserer Ausfuhr stets um etwa 1000 Mill. Mark, im Jahre 1873 sogar um 1700 Mill. Mark hinter der Einfuhr zurück. Unser Geld ging ins Ausland, um die Differenzen zu decken, während es doch besser bei uns hätte productiv angelegt werden können. Die Freihändler sahen hierin freilich keinen Nachteil: sie stellten sich auf den weltwirtschaftlichen Standpunkt und erblickten in der Differenz zwischen Einfuhr und Ausfuhr auf alle Fälle einen weltwirtschaftlichen Gewinn, dem gegenüber der nationalwirtschaftliche Verlust nicht in Betracht kommt. So lange aber ein Staat als selbstständiges Ganzes existiert, wird er auch seine wirtschaftlichen Interessen als Selbstzweck betrachten müssen, nicht aber seine Interessen der internationalen Wohlfahrt unterordnen dürfen.

Das Jahr 1879 bildet einen segensreichen Wendepunkt für uns. Damals befreiten wir uns von den schädlichen Fesseln der Freihändler-Theorien und bejahten uns auf unsere nationalen Interessen. Durch den Zolltarif wurde die Einfuhr aus dem Ausland beschränkt, unsere Industrie konnte sich durch den ihr so gewährten Schutz stärken und kräftigen, ihr wurde nicht nur der inländische Markt zurückerobert, sondern sie konnte auch mit Erfolg neue Absatzmärkte im Ausland aufsuchen, d. h. wir wurden in den Stand gesetzt, mit unseren Producten und Fabrikaten die eingefuhrten Producte zu bezahlen. — Statt daß unser Capital ins Ausland ging, arbeitete es im Inland zu Nutz und Frommen der eigenen Wirtschaft.

Die Ergebnisse dieser Wandlung lassen sich in ganz bestimmten Zahlen ausdrücken, welche unsere Einfuhr- und Ausfuhrstatistik liefert. Während noch im Jahre 1879 die Ausfuhr von der Einfuhr um 1072 Mill. Mark überholt wurde, drehte sich im folgenden Jahre zwar das Verhältnis nicht vollständig in sein

Gegenteil um, aber zum ersten mal überstieg der Wert unserer Ausfuhr die Einfuhr, und zwar um 223 Mill. Mark. Die Ausfuhr belief sich im Jahre 1880 auf 3099 Millionen Mark, d. h. um 278 Millionen Mark mehr als im Vorjahr, während die Einfuhr um etwa 1000 Millionen Mark gegen 1879 ebenso wie gegen die früheren Jahre abgenommen hatte. Mit anderen Worten: Ein- und Ausfuhr waren in das rechte Verhältnis gebracht, wir konnten die eingefuhrten Waren mit unseren Fabrikaten bezahlen und hatten dabei noch einen Gewinn zu verzeichnen.

Dieses richtige und gesunde Verhältnis hat sich auch in den folgenden Jahren aufrecht erhalten. Im Jahre 1881 hatten wir einen Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr von 49 Millionen Mark, im Jahre 1882 von 79 Millionen Mark, und für das Jahr 1883 ist soeben der Ueberschuß auf 44,1 Mill. Mark festgestellt worden; die Einfuhr betrug nämlich in diesem Jahre 3290,9, die Ausfuhr 3335,0 Mill. Mark. Dabei darf als ein höchst günstiger und wichtiger Umstand hervorgehoben werden, daß seit 1881 Ausfuhr und Einfuhr in stetiger Steigerung begriffen sind, ein Zeichen von der Zunahme sowohl unserer Productionswie unserer Consumtionsfähigkeit. Wenn der Ueberschuß im Jahre 1883 geringer geworden ist, als im Jahre 1882, so ist das auf das Sinken der Preise zurückzuführen: unter Zugrundelegung der Preise des Jahres 1882 würde sich im Jahre 1883 der Ueberschuß statt auf 44,1 Millionen Mark auf 68,7 Millionen Mark belaufen haben.

Wenn es noch eines Beweises für die Richtigkeit und Nothwendigkeit der im Jahre 1879 eingefuhrten Wirtschaftspolitik bedürfte, so ist derselbe durch den Vergleich unserer Ein- und Ausfuhr vor und nach dieser Zeit erbracht. Vor dieser Zeit schickten wir unser Geld zur Bezahlung unserer jährlichen Schulden von etwa 100 Millionen Mark ins Ausland, jetzt aber behalten wir's und bezahlen nicht nur die Stoffe und Producte, die wir brauchen, mit unserer Hände Arbeit, sondern wir verdienen mit dieser Arbeit noch eine hübsche Summe extra vom Auslande. Ueber den Wert dieser Wirtschaftspolitik kann nur derjenige im Zweifel sein, welcher glaubt, daß Schuldenmachen besser ist als Verdienen.

Das neue belgische Schulgesetz.

Der „N. Z. Z.“ wird aus Brüssel 24. Juli geschrieben:

„Die von der ganzen clericalen Partei mit Ungeduld erwartete Aufhebung des „Angliedgesetzes“ ist nunmehr eine Thatsache. Das neue Schulgesetz ist gestern durch den Minister Jacobs überreicht worden.“

„Das Gesetz umfaßt 17 Artikel und ausführliche Motive und will „die Freiheit der Communen, den Elementarunterricht zu organisiren, sei es durch adoptirte Schulen. Diese Freiheit ist nur beschränkt durch die unerlässlichen Vorbehalte, um den ersten Character des Unterrichts und die Achtung vor den Rechten der Minoritäten zu wahren.“ Zu dem Zweck wird das bisherige Schulgesetz vom 1. Juli 1879 aufgehoben, welches für die intellectuelle Ausbildung der Nation so viel geleistet, ebenso das Gesetz vom 28. December 1883, durch welches Provinz und Gemeinde gezwungen wurde, die für das Schulwesen erforderlichen Ausgaben auf ihre Budgets zu bringen. Es wird ferner die Zahl der höheren Schulen beschränkt, die Zahl der Atheneen (Gymnasien) wird von 26 auf 20, die Zahl der Mittelschulen für Knaben auf 100, für Mädchen auf 50 als Maximalzahlen (bisher waren es die Minimalzahlen) herabgesetzt; endlich wird der staatliche Elementarunterricht in einen communalen umgewandelt. Der Staat behält sich nur die Inspection der Schulen und einen Zuschuß zu den Kosten vor. Erstere ist nicht weiter sehr eingreifend, denn „der Inspector hat weder den Gemeinden noch den Lehrern etwas zu befehlen, er hat nur zu inspectiren, zu fragen und Bericht abzugeben.“ Eine Gesamtsumme wird vom Staat für den Elementarunterricht ausgeworfen und unter die Gemeinden verteilt. Die Hauptkosten zahlt die Gemeinde, aber auch die Provinz ist zu einem Zuschuß verpflichtet. Die bisherigen freien clericalen Privatschulen und ihre Lehrer treten nun in gleiche Rechte wie die officiellen; ja sie werden zur Regel. Jede Gemeinde ist verpflichtet, eine communale Schule zu unterhalten; sie darf aber dieselbe unterdrücken und eine Privatschule an deren Stelle adoptiren.

„Nur wenn zwanzig Familienväter die Erhaltung einer Communalsschule wollen, bleibt solche bestehen. Die armen Kinder sind unentgeltlich aufzunehmen. Der Communalrat beschließt über die Einrichtung, die Zahl der Schulen und Lehrerauch über die Fortbildungsschulen. Der Unterricht in Religion und Moral ist facultativ; er ist zu Anfang oder zu Ende der Schulstunden zu erteilen; die Gemeinden können ihn einführen. Wenn zwanzig Familienväter die Einführung des Religionsunterrichts — gegeben durch die Priester oder durch von diesen empfohlene Personen — wollen, so ist die Gemeinde verpflichtet, ihn in den Lehrplan aufzunehmen. Wollen zwanzig Familienväter, daß ihre Kinder an diesem Unterricht nicht teil nehmen, so sind für ihre Kinder Specialklassen zu errichten. Die Inspection des Staates ist für den Religionsunterricht ausgeschlossen. Der Communalrat wählt die Lehrer und ist berechtigt, dieselben durch Unterdrückung ihres Amtes auf Wartegeld zu setzen (das wird das Schicksal der zahlreichsten Lehrer der öffentlichen Schulen sein) oder auch abzusetzen. Im letzteren Falle steht die Appellation an den König frei. Der Minimal-

gehalt ist für die Unterlehrer auf 1000 Fr. und für die Lehrer selbst auf 1200 Fr. und freie Wohnung festgesetzt. In erster Linie sollen geprüfte Lehrer angestellt werden, doch ist es den Gemeinden auch gestattet, nicht geprüfte Lehrer anzustellen! Ein fgl. Erlaß bestimmt, welche von den Lehrerseminarien erhalten bleiben; den Communen und Provinzen bleibt es freigestellt, solche zu errichten.

„Da der Clerus in allen kleineren Städten, Gemeinden und Dörfern auf dem flachen Lande der absolute Herrscher ist und die zum großen Theile abergläubische Bevölkerung ihm willenlos folgt, so ist es klar, daß dieses Gesetz das gewaltigste Machtmittel der Geistesfreiheit für die Erziehung des Volkes im clericalen Sinne sein wird, daß die Tage der öffentlichen Schulen gezählt sind und fortan der freien wissenschaftlichen Lehre und einem gebiegenen Unterrichte die Bahn nur in den größeren Städten des Landes noch geöffnet bleibt. Aber auch hier wird es den Ansprüchen des Clerus gegenüber an ernstlichen Schulkämpfen nicht fehlen, wofür die Städte die staatlichen Zuschüsse sich erhalten wollen. Der Minister Jacobs hat bei der Einbringung des Gesetzes ausdrücklich erklärt, daß dasselbe im Einverständnis mit der Partei schnellstmöglich durchberaten und noch in dieser außerordentlichen Session zum Gesetz erhoben werden soll. Demgemäß findet schon am Samstag die Sectionsberatung, am 5. August die Plenarberatung statt.“

„Bei der Aufhebung des Unterrichtsministeriums waren große Ersparnisse in Aussicht gestellt worden. Aus der von dem Finanzminister jetzt der Deputiertenkammer eingereichten Uebersicht des Gesamtbudgets geht aber hervor, daß im ganzen nur — 219 Francs erspart werden.“

Politische Tages-Rundschau.

N.L.C. Berlin, 29. Juli. Unter den Mitteln, mit welchen man von deutschfreisinniger Seite die nationalliberale Partei bekämpft, kehrt fort und fort die Beschuldigung wieder, daß die nationalliberale Partei durch ihre Zustimmung zu dem Unfallversicherungsgesetz ihrem früheren Standpunkte in dieser Frage untreu geworden sei und freiwillig darauf verzichtet habe, denselben in der Unfallgesetzgebung völlig zur Geltung zu bringen. Wie die Ablehnung der beiden ersten Regierungsentwürfe die Regierung veranlaßt habe, Verbesserungen vorzunehmen, so würde, meint man, die Ablehnung auch des dritten die Vorlage eines neuen Entwurfes zur Folge gehabt haben, der den von den liberalen Parteien geäußerten Bedenken in höherem Maße Rechnung getragen hätte, als die vorhergehenden. Das ist eine Behauptung, welche man schwerlich wird beweisen können. Die ihr zugrunde liegende Logik würde dahin führen, daß man jeden Regierungsentwurf ablehnen müßte, der nicht bis auf's letzte Bünstchen den eigenen Wünschen und Anschauungen entspricht, in der Vor-

* Cholerafurcht.

In der „N. Z. Z.“ fand sich dieser Tage eine jedenfalls von autoritativer Seite herrührende beherzigenswerte Mahnung, bei aller Vorsicht Uebertreibungen zu vermeiden, welche ohne Not belästigen und bedrückend. Ähnlich erheben sich auch in der französischen Presse Stimmen. Es sind in Frankreich derartige Mahnungen sicher noch notwendiger als in Deutschland, wo die Cholerafurcht sich noch in mäßigen Schranken hält. Der Nordländer sieht die Sache kühler an, wie der leicht erregbare Südländer, dem eine Phantasie oft recht mißspielt. Die Cholera hat bis jetzt nur zwei französische Städte ernstlich betroffen und in diesen ist in der Hauptsache derjenige Teil der Bevölkerung heimgegriffen worden, der sorglos unter ungünstigen hygienischen Verhältnissen dahin lebt. Trotz enormer Auswanderung und einer anormalen Hitze ist die Epidemie im wesentlichen doch auf ihren ursprünglichen Herd beschränkt geblieben. In Toulon hat die Sterblichkeit erst beunruhigende Dimensionen angenommen, als infolge der übermäßigen Auswanderung Arbeitslosigkeit und Elend eintrat, und mit dem Elend Entmutigung und Mißachtung der elementarsten hygienischen Regeln. Ein Mitarbeiter des „Sicile“, der seit Beginn der Epidemie in Marseille war, berichtet, daß die große Mehrheit der von der Cholera ergriffenen Personen jener flottirenden Bevölkerung angehört, die unter freiem Himmel oder in elenden Wölkern schläft, in die keine Luft gelangt, die ausschließlich von Früchten, namentlich Melonen und Wasser lebt. Außer einigen Greisen und alten Kindern seien nur sehr wenig in guten und hygienisch normalen Verhältnissen lebende Personen

an der Seuche erkrankt. Viele Todesfälle seien durch Furcht herbeigeführt worden, indem einfache Diarrhöen von den Erkrankten für Choleraanfalle gehalten und ärztlicher Beistand abgelehnt wurde, um nicht ins Hospital zu müssen. Leider hat die Panik unerhörte Dimensionen angenommen, die unserer Generation nicht zur Ehre gereichen. In Toulon war die Epidemie kaum ausgebrochen, als schon zwei Drittel der Bevölkerung ihr Heil in der Flucht suchten. Aus Marseille sind gegen 60 000 Einwohner ausgewandert. In Arles war der Schrecken noch größer. In noch nicht zwei Tagen hatten von 25 000 Einwohnern 20 000 das Weite gesucht. Die Gemeinderäte desertirten und die Stadt erlangte der Lebensmittel. Aber in Marseille, Toulon und Arles herrscht die Cholera, in Italien und Spanien nicht und doch ist dort die Panik fast ebenso groß. Die piemontesischen und neapolitanischen Arbeiter, die in die Heimat zurückkehren wollen, werden von ihren Landesleuten wie Ausfäße behandelt. Die Unglücklichen, welche aus Marseille anlangen, wurden in einzelnen italienischen Dörfern mit der Mistgabel fortgetrieben. Sicilien hat sich eine freiwillige Blockade auferlegt und vermeidet jede Verbindung mit dem Continente. Die italienische Regierung hat einen mächtigen Sanitätsordonn gegeben, der die ganzen Alpen abschließt und nicht einmal den Bauern des Schweizer Cantons Tessin gestattet, die Ernte ihrer Felder jenseits der Grenze hereinzubringen. Spanien legt ganz Europa in Quarantäne und desinficirt sogar die Desinfections-mittel. Daß diese Furcht mehr schadet als nützt, liegt auf der Hand. Die Gemüther werden in einer beständigen Erregung gehalten, die übliche

geregelte Lebensweise wird verlassen und so die Ausbreitung der Epidemie gerade gefördert.

** Choleraheilung.

Aus unserm Leserkreise geht uns folgender Artikel zu:

„Als im Jahre 1849 in Köln die Cholera so furchtbar herrschte und viele Opfer forderte, wurde auch Schreiber dieses hiervon befallen und von dem bereits verstorbenen Dr. Seligmann, einem geborenen Coblenzer, behandelt. Derselbe verordnete mir einen starken Thee — Camillen und Melissen zu gleichen Teilen — und nachdem ich denselben getrunken, wurde ich sogleich zu Bette gebracht. Nach nicht langer Zeit brach ein heftiger Schweiß aus und erklärte der Arzt, nachdem er vielleicht nach einer Stunde wieder kam, daß die Gefahr vorbei sei und er nicht mehr nötig habe, wieder zu kommen. Genannter Thee wurde damals allgemein angewandt, wo aber nach dem Genuß desselben kein Schweiß ausbrach, war der Kranke auch unrettbar verloren.“

Einige Jahre nachher wurde ich von dem englischen Gefandten in Brüssel, Lord Howard de Walden, engagirt und von demselben zur Erbauung von Zucker-Raffinerien und Destillirien nach Westindien gesandt. Da ich nur zu gut wußte, daß dort die Cholera häufig auftrat, nahm ich mit von den obengenannten Theeforten, um auf alle Fälle gerüstet zu sein, einen gehörigen Vorrat mit und sollte meine Fürsorge auch nicht umsonst gewesen sein.

Im zweiten Jahre meines dortigen Aufenthaltes wurde die gefürchtete Krankheit von Cuba aus nach der Nordseite von Jamaica importirt und dort

trat sie so verheerend und rapide auf, daß auf Verordnung des Gouverneurs Grey alle disponiblen Aerzte der ganzen Insel dorthin dirigirt wurden, von denen viele der Seuche erlagen. Die Verheerung unter den Eingeborenen war eine so furchtbare, daß manche Plantage still liegen mußte und dadurch ihre ganze Zucker-Ernte verlorb.

Allmählig drang sie auch nach meinem damaligen Aufenthaltsorte hin und binnen wenigen Stunden waren eine Negerin und eine Mulattin hinweggerafft, obgleich sie nach den von dem in Permanenz getretenen Cholera-Comite in Kingston angeordneten Mitteln, von denen zuerst Eis in Anwendung kam, behandelt wurden.

Folgenden Tages traten bei mir die Symptome der Krankheit auf; ich ließ mir sofort von den genannten Kräutern einen starken Thee bereiten, sandte meinen Diener zu dem in Kingston wohnenden Arzte, einem Schottländer Namens Mr. Rab und legte mich sofort zu Bette. Dies war morgens gegen 10 Uhr. Um 5 Uhr nachmittags erschien derselbe — Kingston war von meinem Aufenthaltsorte 3 Stunden entfernt — fand mich aber schon im Sessel sitzen; ich hatte nämlich so stark geschwitzt, daß mein Diener die dadurch entstandenen Wasserlachen auftrudeln mußte. Herr Dr. Mc. Rab machte mir Vorwürfe, daß ich den Anordnungen des Gesundheits-Comites nicht gefolgt sei, und nachdem ich ihm auseinandergesetzt, daß ich nur dasjenige gebraucht hätte, was mir früher in Köln gegen die Krankheit verordnet worden, wünschte er die Kräuter zu sehen. Ich zeigte sie ihm, er kannte sie aber nicht und erst nachdem ich ihm die Namen englisch sagte, erinnerte er sich ihrer. Herr Mc. Rab verließ mich

Antographische Ein



Die „Emfcher Zeitung“
Beilage: „Märkische Sprech-
raum 15 Bl. 1. Halbj.

Allgemeines

Auf

Auf die Schanzen
Gewerkschaften Dr.
Selbstverherrlichung
Blattes „Gewerke“
Er sieht sich also in
hat sich und seine
Schanzen retirirt.
zum fröhlichen An-
ritterburgen! Wa-
der Verleumdung,
die aus jenen pa-
werden. Das Licht
ten und die verlor
Wind in den Lüften

Moderne Raub-
nicht zu viel gefe-
Arbeiter schändliche
durch die Leute, die
verein“ erheben un-
schlimmsten Sinne
suchen. Freiheit p-
heit des Ausrauk
freiheit für den Ar-
Ausbeutung des selb-
sie. Das Geschrei
dung bedeutet nicht
in diesem Ausbeute-
zu werden. Aber
Wasser, bis er b-
heute dem Hirschsch-
folge leisten wird
und bald wird h-
wo ihm nur das
und Communismus
auch nicht mehr a-
thut, wenn er in
Schanzen!“ also a-
blickt, rüsten sich f-
freiheitlichen Regun-
vornehmlich sind es
ein Dorn im Auge
seine Lage nachden-
nach Besserung zu
streben. Für diese
meist nichts als
kraft.“ heißt das
Arbeitgeber aufhebe
friedliche Verhältnis-
herein im Heim er-
und Arbeitgeber
Interessen, auf die
einigen, anstatt sie
Arbeitgeber brauch-
stand, wenn er auf
will, und tüchtig
sein, wenn sein r-
sichert ist. Und da
wiederum abhängig

Ein gemütl

1) Humoristische G

In einer Mittelf-
in der Mitte dieses
abgelegenen Straße
Gewürzladen, dessen
Schulze trug.
Das kleine, schm-
Stil gebaut, enthielt
ziemlich dunfle Zim-
und vom Rauch gesch-
paar Bodenstammern
schäft nötige Räumli-
In dieser in
Wohnung hauste Ge-
in der unsere Geschi-
sein sechzigstes Jahr
dreißig Jahren.
Nikolaus Heinrich
armer Eltern und h-
zu kämpfen gehabt, u-
zu erliegen, wozu da-
ersehen hatte.
Erst Beilung be-
Wohnortes, dann ei-
hatte er es doch g-
Jahr ein eigenes Ge-
zu etablieren. Der s-
war die Liebe zu ein-
mädchen gewesen, die
eigene Armut mit in-

*) Unberechtigter

Blatt“ geblieben, wahrhaftig, von der Gründung
eines neuen Blattes wäre niemals die Rede ge-
wesen; auch dann nicht: hätten wir denselben für
die Redaktion der „Emfcher-Zeitung“ engagirt —
— denn er war uns angeboten! — Zu unserer
Rechtfertigung gegen die der liberalen Presse des
Kreises, somit auch uns, zugeordnete Philippica, ver-
wahren wir uns in jeder Weise. Wir geben aller-
dings zu, daß sehr wenige Blätter im Kreise die
nationalliberale Richtung vertreten — doch warum?
Es existiren im ganzen Kreise, nachdem nunmehr
der „Märkische Sprecher“ in seinem Interesse zu
den Ultramontanen“ gegangen ist, offen gestanden,
nur, sage und schreibe, zwei Zeitungen: das „Wit-
tener Tageblatt“ und die „Emfcher-Zeitung“. Die
beide Zeitungen treiben vor allen übrigen neben
dem lokalen Teile fleißig Politik und tragen die
nationalliberalen Gesinnungen hinaus in ihre Leser-
kreise. Sämtliche anderen Blätter mit Ausnahme
der ultramontanen, sind Blätter, welche dreimal
wöchentlich erscheinen und den Leser nur in farbiger
Weise nebenbei auf dem Laufenden halten. Der Vor-
wurf des Herrn Vorsitzenden kann also zur Hauptsache
nur gegen beide Tageszeitungen gerichtet sein. Hat
derselbe mehr darunter verstanden, so wäre es sehr
zu bedauern, daß er mit der Presse des Kreises
Böckum so mangelhaft betraut ist. Wir haben
deshalb heute Veranlassung genommen, dem Vor-
stande des Comites Exemplare der „Emfcher-Zei-
tung“ von heute ab zurück bis zur Nummer 160
zuschicken, um zu erfahren, ob unsere Zeitung
auf dem Punkte steht, wo man sagen könnte, ja
die vertritt voll und ganz das social-wirtschaftliche
Programm, nicht allein im Sinne der Regierung,
sondern auch unserer industriellen Verhältnisse,
überhaupt so, daß sich selbst das liberale Wahlcomite
des Kreises Böckum denselben nur anschließen kann.
Wir bitten darum! — Nebenbei aber wollen
wir uns nicht ersparen, zu versichern, daß wir seit
mehreren Jahren bereits den politischen Teil
unserer Zeitung genau so wie heute gehalten haben,
jaßig in den jetzigen social-wirtschaftlichen Fragen
slefen andern Zeitungen als Vorkäufer voraus-
gegangen sind. Das ist uns von verständnis-
reicher Seite oft versichert worden. Die letzte
Versammlung des liberalen Wahlcomites würde
janz bestimmt nicht in so voller Anzahl besucht
gewesen sein, hätte nicht jedes Comitemitglied die
eigenen politischen Bestrebungen der Regierung und
es Reichstanzlers voll und ganz in sich auf-
genommen. Daß der heilige Geist die Information
hierzu nicht bringt, ist jedenfalls ebenso sicher, als
unzuerkennen, daß die „Großmacht Presse“ zunächst
die Ahnung irgend einer großen politischen Frage
weiter trägt, um allmählig dem Gemüte zugänglich
u werden. Und welche Presse ist es unter diesen
Umständen gewesen, doch nicht ein „Berliner

Börsencourier“, ein „Klabberabatsch“, ein „Altkatho-
lischer Bote“, ein „Märkischer Sprecher“ — nein,
die nationalliberale Presse unseres Vaterlandes,
welche die politischen Nachrichten in die Familien
trägt, ihr ist wol zunächst das Verdienst und in
zweiter Linie — speciell in unserm Kreise — dem
liberalen Wahlcomite zuzuschreiben, wenn es die
Organisation für die Wahlcampagne ordentlich be-
wirkt und zwar wie unser neu aufgestellter Reichs-
tagsabgeordneter Herr Dr. Haarmann aus Bonn
sagt — ohne jede Gefälligkeit — mit seinem
natürlichen Verbündeten „Großmacht-Presse“ Hand
in Hand geht. Das liberale Wahlcomite muß
erst inne werden, ob es gar so leicht ist, der
Redaction einer Zeitung überhaupt vorzustehen.
Jede Redaction will von dem Lesepublikum und
das letztere will von dem ersten verstanden sein.
Wir bezeichnen deshalb die Einsetzung eines Re-
dactions-Comites an sich schon als falsch. Der
Redacteur eines Blattes muß zunächst das volle
Vertrauen einer Gesellschaft, eines Consortiums be-
sitzen. Ihn in seinen Bestrebungen nach dieser
oder jener Richtung, wo er das Beste in Wort
und Schrift suchen will, hemmen oder fördern zu
wollen, halten wir total verkehrt, am allerwenigsten
wird sich ein Vollblut lenken und leiten lassen. —
Hoffen wir, daß der „Märkische Sprecher“, dieses
allliberale Organ, wieder in bessere Hände gelangt.
Die Zeit des Kulturkampfes hat für die liberalen
Blätter, unserer Ansicht nach, nichts mehr auf sich.
Vertrauen wir der Regierung und überlassen wir
das Heben der wirklichen Kulturkampfpresse: der
ultramontanen. Wo es fertig gebracht ist, daß
die größten redactionellen Geher auf katholisch-
kirchlichen Gebieten, ein Caplan „Majunk“ von
der „Germania“ und ein Caplan „Gerber“ von
dem „Badiſchen Beobachter“ zum Verurtheilung
gerufen sind, da muß man doch zwischen den Zeilen
lesen können, was man da „oben“ will. Doch
zur Sache! Sollte sich im Großen und Ganzen
das liberale Wahlcomite durch dessen Herrn Vor-
sitzenden nicht deutlich genug oder zu deutlich aus-
gesprochen haben, so soll es uns recht sein.
Wir bekennen uns nicht zu der Abtheilung,
die Zwietracht säen wollen, sondern zu der-
jenigen, die Hand in Hand weiter arbeiten wollen
an den großen Zielen der Zukunft, zur Ehre, zur
Einheit, zum Segen des deutschen Vaterlandes,
unter eines deutschen Kaisers und seines Kanzlers
geheißlicher Regierung.

Bermischtes.

Meß, 26. Juli. [Kriegergräber bei
Meß.] Vor kurzem war von der „Straßburger
Post“ eine Anregung bezüglich der Kriegergräber
bei Meß und deren besserer Instandhaltung aus-
gegangen, welche auch in weiteren Kreisen Interesse

erregen wird. Wenn darüber geklagt wurde, daß
man die Gräber ungeschmückt läßt und sogar dem
Verfall der hölzernen Grabkreuze nicht stent, so
ist dies zu weit gegangen, da inbezug auf die
Pflege der Kriegergräber das Mögliche geschieht.
Es ist dabei keineswegs ausgeschlossen, daß bei
den nahezu 3000 Kriegergräbern, welche in der
weiteren Umgebung von Meß zerstreut liegen, wol
manches eine Beschädigung an den teils eisernen,
teils hölzernen Grabkreuzen aufweist; dieselben
werden aber sofort wieder hergestellt und natur-
gemäß nimmt diese Arbeit eine gewisse Zeit in
Anspruch. Eine besondere Fürsorge läßt auch der
hiesige Kriegerverein und der Turnverein den
Kriegergräbern angedeihen, jedoch sind die Vereine
bei den geringen, ihnen zu Gebote stehenden Mit-
teln in ihrer Wirksamkeit beschränkt. Der erst-
genannte Verein aber hat nun einen Aufruf an
alle deutschen Kriegervereine gerichtet, um Beiträge
für die nicht geringen Kosten zu erhalten, welche
ihm durch Ausschmückung und Fürsorge für die
Kriegergräber entstehen und deren Höhe den ein-
zelnen Verein über Gebühr belastet. Von diesem
Verein werden auch die entlegenen Gräber jähr-
lich mindestens einmal aufgesucht und in Ordnung
gebracht, und es wäre wol zu wünschen, daß
dem Vorstand des Meßer Kriegervereins auch von
andern deutschen patriotischen Vereinen Gaben zu-
fließen, um die Schmückung der Kriegergräber noch
vollständiger ausführen zu können. Die amtliche
Aufsicht und Pflege der Kriegergräber ist fünf
„Gräberwärtern“ anvertraut, welche dem Abju-
stanten des hiesigen Festungs-Gouvernements zur
Zeit unterstellt sind, dieselbe hat sich aber mehr
auf die ordnungsmäßige Instandhaltung, als auf
den Schmuck der Gräber zu erstrecken, welcher
schließlich der Privatpflege überlassen bleiben muß.
Und es wird sicherlich kein Deutscher diese Pflicht
der Pietät ableugnen wollen, daß die Krieger-
gräber sich auch eines äußeren Schmuckes erfreuen
und nicht bloß den bürftigen grünen Rasenhügel
darstellen. Möchten sich doch alle deutschen Vereine
zu einem jährlichen, wenn auch noch so kleinen
Beitrag zu diesem schönen Zweck entschließen!

Die Kronprinzessin hat ein neues grö-
ßeres Delbild vollendet. Die Scene spielt,
wie die „Voss. Stg.“ erzählt, auf dem kronprinz-
lichen Gute Bornhörd; als Modell diente ein
niedliches blondes Mädchen, welches in
aufgeblühtem Haar barfüßig und auch sonst dem
Aussehen der Dorfjugend an Werttagen ent-
sprechend in phantastischer Stellung auf einem Schilf-
bock sitzend gedacht ist. Prinz Heinrich arbeitet
zur Zeit an einem größeren Gemälde, welches
ein im heftigsten Sturm auf See befindliches
Kriegsschiff darstellen wird.

In der Schweiz schlug am 17. ds. der

Witz nahe bei dem thurgauischen Dorfe Gschliffen
in einen fahrenden Eisenbahnzug. Die darin
sitzenden Personen verspürten eine Erschütterung,
die jedoch keine Störung der Fahrt zur Folge
hatte. Doch wurde man später gewahr, daß die
beiden Lokomotiven der Locomotive sich stark ver-
krümmet hatten und ein eisernes Widerlager ver-
bogen war.

[Zur Entschädigungspflicht gegenüber
Unschuldigen.] Als Beitrag zu dem Capitel „Ent-
schädigungspflicht des Staates gegen unschuldig
Verhaftete“ kommt aus Würzburg folgende Mit-
teilung: „Der Bauer und Flurschütz Christoph
Fleckenstein aus Schöllrippen stand am 19. dieses
Monats vor den hiesigen Geschworenen wegen
Meineids. Die Details entziehen sich der Deffent-
lichkeit, es handelt sich zunächst darum, ob Fl. falsch
ausgesagt oder mißverstanden worden sei. Als
Zeuge erscheint auch der königliche Oberamtsrichter,
welcher gleich eingangs seiner Deposition sagt:
„Der Angeklagte ist unschuldig; ich habe es an der
nötigen Umsicht fehlen, das Protocoll nicht genau,
sondern nur im allgemeinen aufnehmen lassen. Ich
muß dies ausdrücklich bemerken, denn mein Ge-
wissen läßt mir keine Ruhe mehr.“ Die Auf-
regung, welche dieses Bekenntnis hervorrief, war
eine geradezu exorbitante. Der Präsident sowol
als der erste Staatsanwalt hielten mit ihrer Ent-
scheidung über eine solche Fußstapfen nicht zurück
und die Geschworenen sprachen Fl. nach kurzer
Beratung frei. Der Bürgermeister von Schöll-
rippen wollte f. 3. 36 000 Mark Caution für
Fleckenstein entrichten, die jedoch nicht angenommen
wurde. Nun hat Fleckenstein 3 Monate Unter-
suchungshaft verbüßt.“

Belohntes Vertrauen.

Geehrter Herr! Seit einem Jahre litt ich an Magen-
leiden und Husten, ich konnte gar keine Speisen mehr
vertragen, ich war auch ganz appetitlos und meine
Kräfte waren gänzlich geschwunden, da ich beständig
das Bett hüten mußte. Ich hatte alles Erdenkliche
angewandt und alles war erfolglos und ich hatte die
Hoffnung auf Wieberegung aufgegeben, da wurde
ich auf einmal auf Ihre werthen Schweizerpillen auf-
merksam gemacht und ich folgte dem Raths, auch
dieses Mittel noch zu versuchen, und verschaffte mir
sogleich aus der Apotheke eine Schachtel Pillen. Aber
wie ich ein rascher und guter Erfolg stellte sich nach
Verbrauch von einer Schachtel ein, ich hatte bedeutend
besseren Appetit, meine Kräfte befestigten sich von Tag
zu Tag und nach Verbrauch von 5 Schachteln war ich
wieder ganz gesund und konnte wieder meine Arbeit
aufnehmen, wofür ich Ihnen meinen herzlichsten Dank
ausspreche und empfehle allen Leidenden Ihre werthen
Schweizerpillen. August Füllenberg, Bräuerhoff bei
Nörde in Westfalen.
Man achte beim Ankauf genau darauf, daß jede
Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rotem
Felde und den Namenszug Ad. Brandt trägt.
Haupt-Depot für Rheinland und Westfalen: Böwen-
Apotheke in Essen.

Bekanntmachung.

Nachstehende Paragraphen aus
der Instruction für die Bezirks-
schornsteinfeger im Regierungsbezirk
Köln vom 18. Februar 1843
werden hiermit aus Anlaß vieler
Infragen und Beschwerden zur
öffentlichen Kenntnis gebracht:

§ 8. „Die Schornsteinfeger sind
erpflichtet, innerhalb des ihnen
bewiesenen Bezirks die vorfällige
nd genügende Reinigung der
innlichen darin befindlichen Schorn-
eine und Rauchabgänge zu be-
orgen. Die Reinigung der ge-
öhnlichen Schornsteine und Rauch-
öhren erfolgt jährlich 3mal und
vor 2mal während der Winter-
monate (October bis Mai) und 1-
mal während der Sommermonate.
Rauchabgänge, welche ungewöhn-
lich benutzt werden, z. B. bei ge-
erblichen Anlagen, müssen min-
stens 3mal oder öfter, nach Be-
stimmung der Orts-Polizeibehörde,
jedem Jahre gereinigt werden.“
§ 12. Um jede Störung im Wirt-
schaftsbetriebe zu vermeiden, soll
er Schornsteinfeger gehalten sein,
den Hausigentümer oder Mieter
or der vorzunehmenden Reinigung
er Schornsteine u. f. w. einen
ag vorher in Kenntnis zu setzen
nd möglichst auf die Tageszeit,
n welcher die Vornahme des
geschäfts gewünscht wird, Rücksicht
nehmen. Wird auch dann die
reinigung von den Beteiligten ver-
weigert, so hat der Schornsteinfeger
r Polzeibehörde davon Anzeige
machen.

Sobann wird auf § 38 der Kreis-
everpolizeiorordnung vom 6. Jan.
14 aufmerksam gemacht, wonach
der Hauswirt schuldig ist, dafür
sorgen, daß die Feuerstätten,
auch Öfen, Schornsteine u. in
allgemein, brandsicherem Zustande
b befinden; das Reinigen der
auch Öfen und Schornsteine muß
ich ihrer mindern oder mehreren
ernutzung 3 bis 6 mal jährlich
ich einen angeestellten Schorn-
infeger geschehen.“
Ueber das „Wie oft“ entscheidet
die Ortspolizeibehörde in freitigen
illen.

Schalke, 14. Juli 1884.
Der Amtmann: Alose.

egen Aufgabe meines Glas-
Porzellan-, Kurz- und
Spielwaren-, Blech- u.
Eisenwaren-, Lampen-
u. Geschäfte verkaufe ich,
1 schnell damit zu räumen, solche
nler Einkaufspreisen.
Wiederverkäufer erhalten
ßerdem noch hohen Rabatt.
Arnold Cohen,
Elsenkirchen (Wichagen),
Böckumerstraße 16.

Zu dem bevorstehenden
Schützen-Feste
empfehle mein reichhaltiges Lager in
Ballschuhen & Stiefeln
für Herren und Damen.
Wilhelm Wessling,
Gelsenkirchen.

Zum Schützen-Feste
empfehle
rosa und matt-blauen Satin
zu 45 Pfg. die Elle.
Auch habe
prachtvollen weißen Mull
und alle Sorten Spitzen
vorrätig.
S. Rosenthal, Gelsenkirchen,
23 Böckumerstraße 23

Nur bis Sonntag, 3. Aug.!
Große Preis-Ermäßigung.
Um viel Platz für die bald eintreffenden Herbst- und Winter-Waren zu gewinnen, habe ich mich ent-
schlossen, von heute an eine
außergewöhnlich große Preis-Ermäßigung
mit einer Extra-Bewilligung von
10 pCt. Rabatt
auf sämtliche
Manufactur-Waren und Confection
eintreten zu lassen.
Da diese große Preis-Ermäßigung nur kurze Zeit stattfindet, bitte ich verehrtes Publikum sich
von der staunenswerten Billigkeit meiner reellen und guten Ware, wofür ich jede Garantie leiste, baldigst
überzeugen zu wollen.
Sally Levy,
Neumarkt 5, Gelsenkirchen, Neumarkt 5.

Fahrplan
vom 20. Mai 1884 ab.

Von Gelsenkirchen nach Wanne	5,46	8,43	10,36	2,08	4,19
5,43	8,52	1,19	[Wanne Abf.]		
nach Münster	6,05	10,53	2,19		
5,52	10,04	1,39			
Von Gelsenkirchen nach Deutsch-Röln	5,34	6,12	8,49	11,30	12,32
2,22	5,02	8,35			
Von Wanne nach Dortmund	8,56				
10,51	4,30	9,03	9,52	1,45	
[Gerne Abf.]	9,05	11,01	4,40		
9,13	1,56				
Von Gelsenkirchen nach Essen	5,20				
6,44	8,13	11,40	1,50	3,34	
(5,17 nur bis Kray)	7,24	9,05			
(5,34 nur bis Langendreer)					
[von Kray nach Dortmund]					
6,58	8,56	12,02	2,45	5,39	
8,17	(11,37 nur bis Böckum)]				
Von Böckum nach Uedendorfer-Wat- tenscheid	5,30	8,05	11,41	1,46	
3,30	7,20	10,46	9,02		
Uedendorfer-W. nach Kray-Essen	5,43	6,55	8,21	11,54	1,59
3,43	7,30	9,15			
Von Dahlbusch nach Essen	5,25				
6,49	8,18	11,45	1,55	3,39	
(5,22 bis Kray)	7,29	9,10			
Von Dahlbusch nach Gelsenkirchen	5,58	7,31	9,05	12,15	4,01
5,49	8,28	11,45			
Von Essen nach Gelsenkirchen (rhein.)	5,25	6,49	8,47	11,53	2,36
5,30	8,08	11,28			
Von Essen nach Gelsenkirchen (Rhein-Winden)	5,20	8,15	10,06		
1,40	3,50	5,15	8,20	9,20	
Von Gerne nach Deutsch-Röln	5,39				
8,28	11,09	1,59	8,13	[Wanne	
Abf.]	5,26	5,59	6,02	8,39	
11,19	12,23	2,10	4,54	8,24	
(11,04 nur bis Duisburg)]					
Von Schalke nach Wanne	5,52				
10,38	4,39	9,40			
Von Schalke nach Siertrade	5,53				
9,23	2,29	8,04			
Von Wanne nach Schalke	5,46	9,15			
2,20	7,55				
Von Wanne nach Uedendorfer-Wat- tenscheid-Böckum	5,27	8,40			
12,30	3,55	5,29	8,00	10,07	
Von Uedendorfer-Wattenscheid nach Wanne	5,47	10,30	2,01	5,05	
7,35	9,18	1,07			
Von Uedendorfer-Wattenscheid nach Dortmund	7,05	9,03	12,09		
2,52	5,46	8,24	[von Ueden- dorfer-Wattenscheid nach Böckum		
von Wanne kommend	5,42				
12,50	11,10				
Von Schalke nach Bismarck-Winters- hof	5,28	2,33	6,20	9,09	
Von Schalke nach Essen	6,58	9,20			
1,17	7,35				
Von Essen nach Schalke	8,07	2,14			
5,52	8,48				
Von Gerne nach Böckum	7,10	1,12			
7,35					
Von Böckum nach Gerne	6,40	12,21			
6,37					

Sämtliche Schul- und Comptoir-Artikel empfiehlt F. Dient, Gelsenkirchen.